Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 38 (1967)

Artikel: Die Zeit steht nicht still auf Schloss Lenzburg
Autor: Attenhofer, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918185

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ZEIT STEHT NICHT STILL AUF SCHLOSS LENZBURG

VON ED. ATTENHOFER

Der Stiftungsrat des Schlosses Lenzburg unter der umsichtigen Leitung seines Präsidenten, des Stadtschreibers Dr. J. Hänny, hat in den letzten Jahren einige Projekte verwirklichen können, die sich aufdrängten, um Schadhaftes rechtzeitig zu verbessern und so den Besuchern das Schloß in immer freundlicherem Lichte zu zeigen. Aber auch malerischer Schmuck hat neue Akzente gesetzt und dies in erster Linie dank dem aus idealer Gesinnung heraus schenkenden alt Malermeister Karl Furter. Bewußt und unbewußt sind ihm alle Schloßbesucher dankbar für die Bereicherung des Burghofes. Wir wollen die Gaben im einzelnen erwähnen:

Geschickt hat der Maler das Kleid der beiden *Bernerbänke* erneuert. Der eine steht beim Eingang ins Treppenhaus des Daniel Stürler und der andere unter der Laube beim Philipp-Albert-Stapfer-Haus. Sie weisen an der Rücklehne das bernische Wappentier auf, das Erinnerungszeichen an die einstigen Herren der Burg.

Mit Sachkenntnis und handwerklichem Können hat Karl Furter das prächtige *Zifferblatt des Zeittürmchens* restauriert, d. h., durch Entfernen von Übermalungen wieder in den Zustand versetzt, wie es 1659 von Hans Georg Horer erstellt worden war. Mit wahrer Entdeckerfreude hat uns der Malermeister von den überraschenden Wendungen erzählt, die während der Restaurierung erfolgten. Er übernahm die Tafel in folgendem Zustand: In der Mitte oben war das Aargauerwappen schwach erkennbar. Neben ihm fanden sich in den Ecken Lorbeerzweige. Im Uhrfeld sandte eine Sonne gewellte Strahlen aus. (Durch die Lorbeerzweige und das Aargauerwappen wurde offenbar die Übernahme des Schlosses 1803 durch den Kanton dokumentiert.) Das Wappen des Landvogtes von Diesbach befand sich unten rechts. Er hatte 1659 – die Jahreszahl ist auf einem Anhang unter dem Zifferblatt sichtbar – die Anschaffung der Tafel veranlaßt. In die linke Ecke war in den 1930er Jahren auf Wunsch des Schloßbesitzers Ellsworth ein Bison als Wappentier gemalt worden.

Karl Furter hob im Laufe der Renovation Schicht um Schicht der Bemalung ab, und der ursprüngliche Zustand kam zum Vorschein. So erblickt man heute wieder oben in der Mitte den Berner Bären, dann die Wappen der Landvögte Samuel Jenner (1646–52, oben links), Georg

Tribolet (1652–56, oben rechts), Joh. Georg Imhof (1656–57, unten links) und – wie bekannt – Joh. Rudolf von Diesbach (1657–63, unten rechts). Die Jahreszahl 1659 war nie zugedeckt worden. Der Landvogt Johann Rudolf von Diesbach hat sich hier also mit seinen drei Vorgängern zusammen ein Denkmal gesetzt. Kreise, Zahlen und Zeiger waren nie erneuert worden und stellen dem handwerklichen Können Hans Georg Horers (1659) ein treffliches Zeugnis aus.

Das Uhrfeld mit der Sonne und ihren gewellten Strahlen dürfte mit der Erneuerung anfangs des 19. Jahrhunderts aufgemalt worden sein. Darunter kamen zwölf auf jede Ziffer gerichtete, streng gradlinige Strahlen zum Vorschein, wobei diejenigen auf die geraden Ziffern länger waren als die andern.

Der Zeiger trägt eine Sonne. Ein ausgestreckter Zeigfinger (ihm gegenüber ein Halbmond) weist die Stunden. Kreise und Zahlen erfuhren keine Veränderung. Somit zeigt das Zifferblatt – von spätern Übermalungen befreit – dem Betrachter seinen ursprünglichen Zustand von 1659. Das wohlgelungene Werk lobt aber auch den Restaurator Karl Furter.

Zusammen mit seinem Sohn hat er – als Freunde der Lenzburg – auf die Südwand der Landvogtei eine *Sonnenuhr* gemalt. Zu diesem weiteren Geschenk, das der Stiftungsrat ebenfalls herzlich verdankt, seien folgende Hinweise gegeben: Ein vorhandener Eisenstab deutete darauf hin, daß hier einmal eine Sonnenuhr vorhanden war. Tatsächlich ersehen wir aus den Landvogteirechnungen, daß Antoni von Erlach daselbst 1593 eine «sunnen zyt» anbringen ließ.[1] Auf dem stark ausgewit-

[1] Bei «Walther Merz, Die Lenzburg» erfahren wir darüber Näheres: «Item diewyl kein sunnen zyt in miner gn.hn. hus Lenzburg gsin uns aber ganz notwendig, an einem söllichen orth damit versächen zesyn, han ich uß rhat und bewilligung miner herren namblichen herren schultheißen von Müllinen und herren seckelmeisters Sagers zwey dahin lassen machen, namblichen eins gegen morgen und mittag und das ander nach mittag gegen abend, und diewyl selbige uf söllicher höche und so strängen wind nit uf muren zemalen gsin, das hett mögen bstan, so hab ich sy uf kupfer bläch lassen malen und darvon dem stattschryber zuo Arouw gebn abzuotheilen und sinem sun mit firnuß ze malen an pf. x pfund.

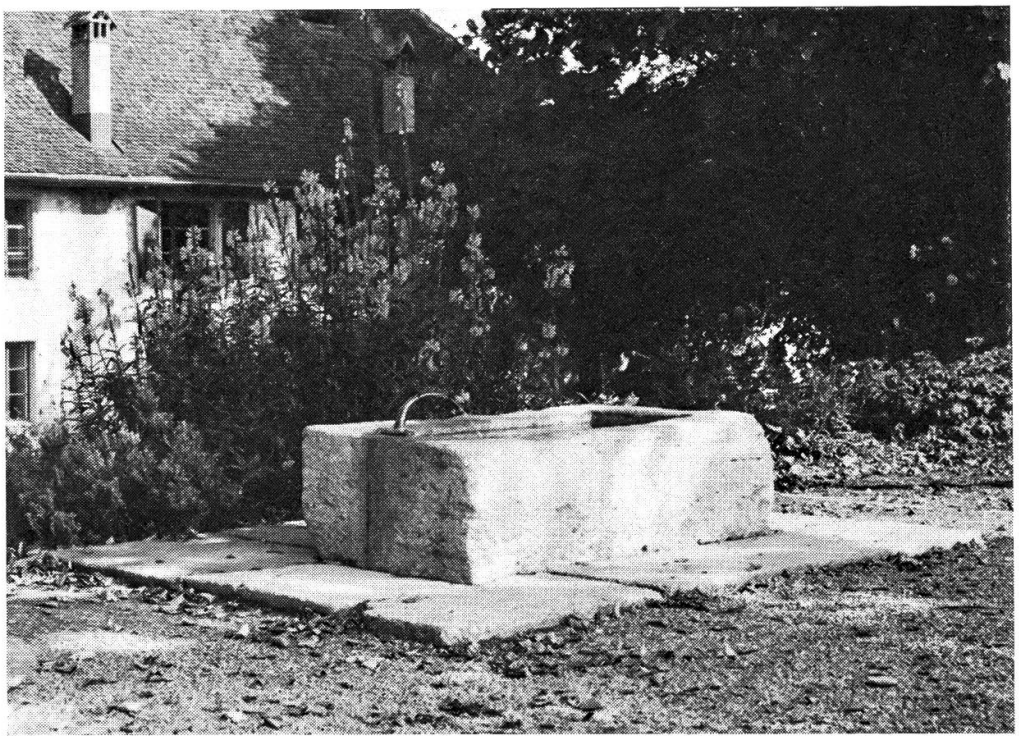
Item dem kupferschmyd umb bläch sampt denselbigen mit ysen zespannen geben anpf. XII pfund.

Item ußgebn dem schlosser zuo Arouw, die zeyger und stäg sampt stäften und struben, ouch beide zyt ufzemachen, für alles an pf. III pfund.»

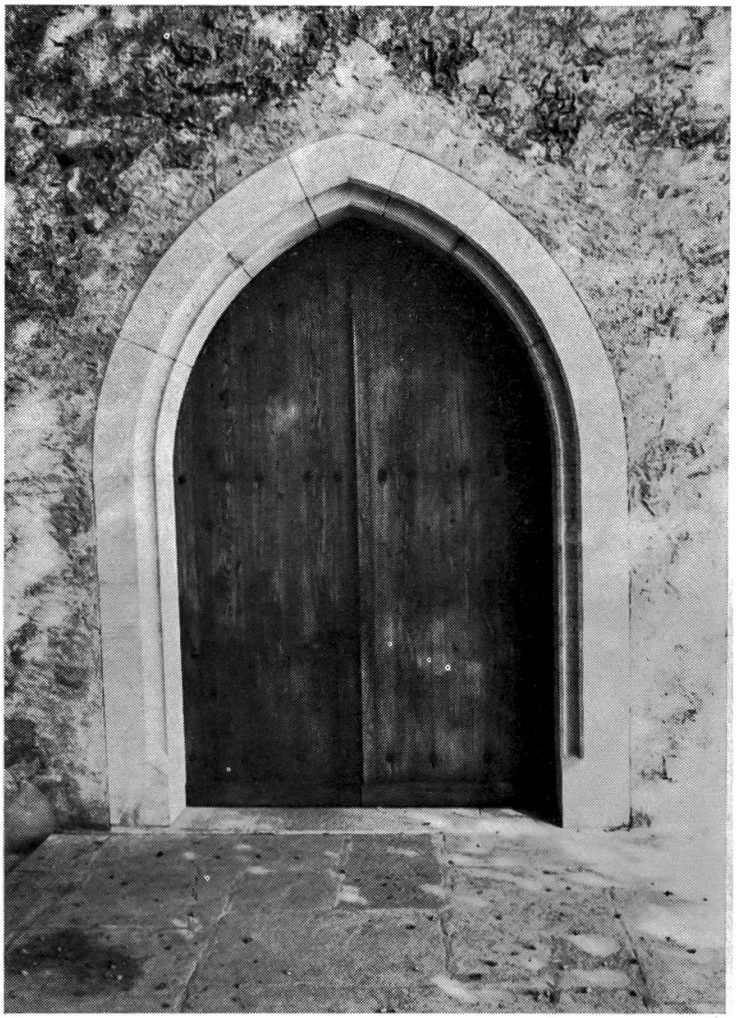
Später – in den Jahren 1613, 1618, 1626, 1642/43 und 1680 – mußten immer wieder Reparaturen vorgenommen werden. Ausführlich erwähnt sei nur der Auftrag, den der Landvogt Peter Buocher 1626 dem Hulario Dürr, Maler von Zofingen, gab. Er soll «auch von dem küpfernen sonnenzeith, so von der muhren hinabgefallen und gar verblichen gsyn, widerumb mit guothen farben zemahlen und ufzerichten ...»

Die Sonnenuhr «nach mittag gegen abend» befand sich wohl unterhalb der heutigen Zeittafel, weil das Türmchen erst 1659 auf die bisher mit einem Zinnenkranz abgeschlossene Mauer aufgesetzt und darin eine Uhr angebracht wurde.

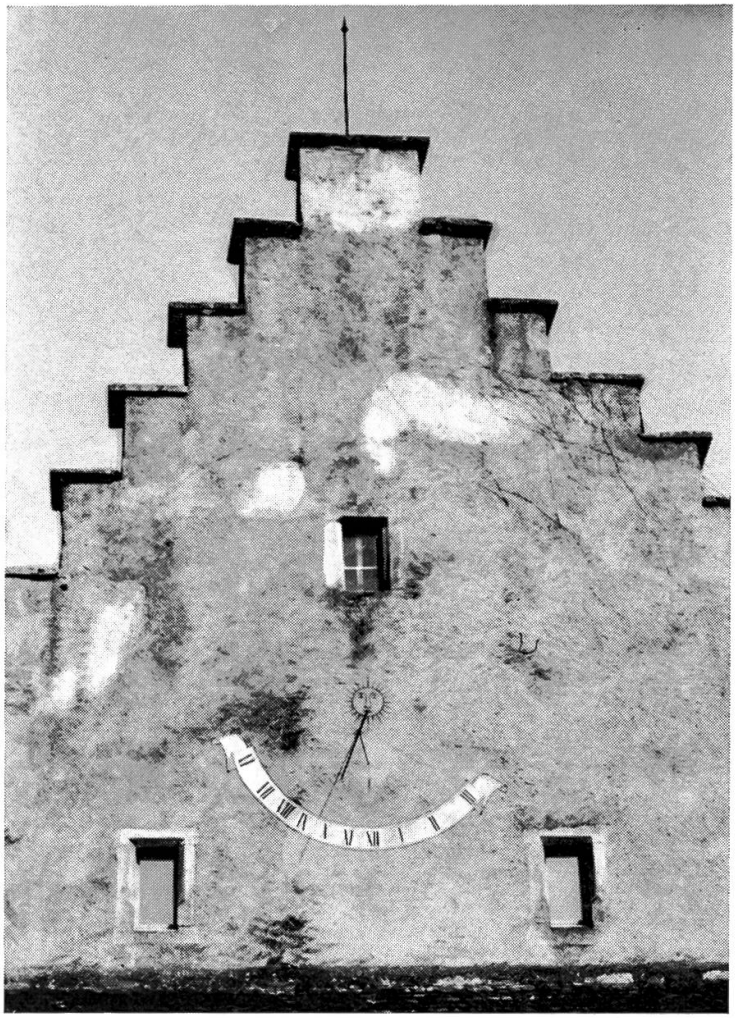
Das renovierte mittlere Torhaus
Photo: Eglin



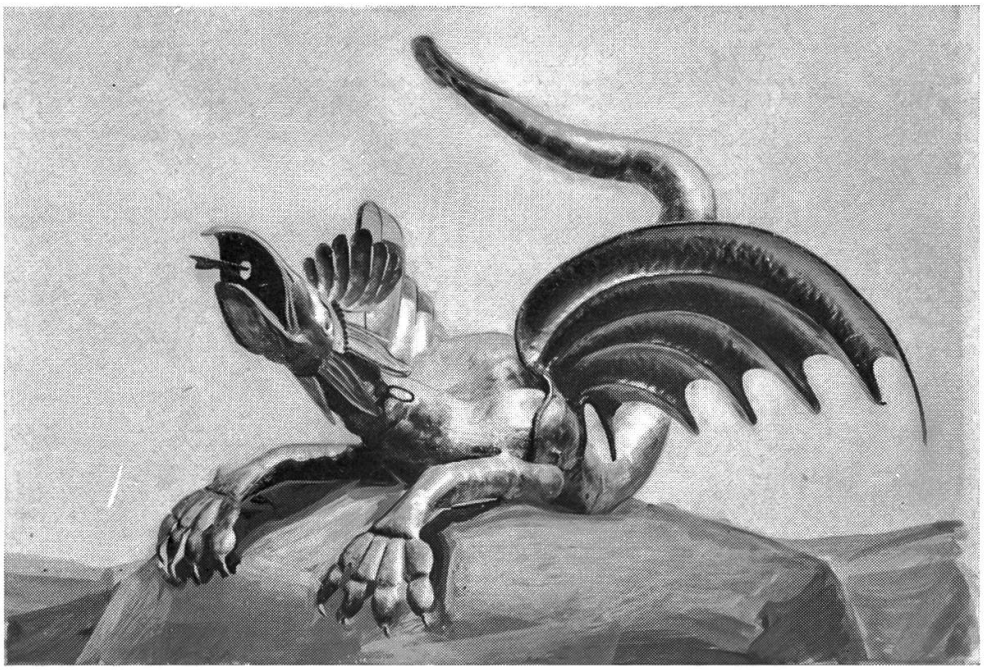
Das Brünnlein auf der westlichen Bastion
Photo: Eglin



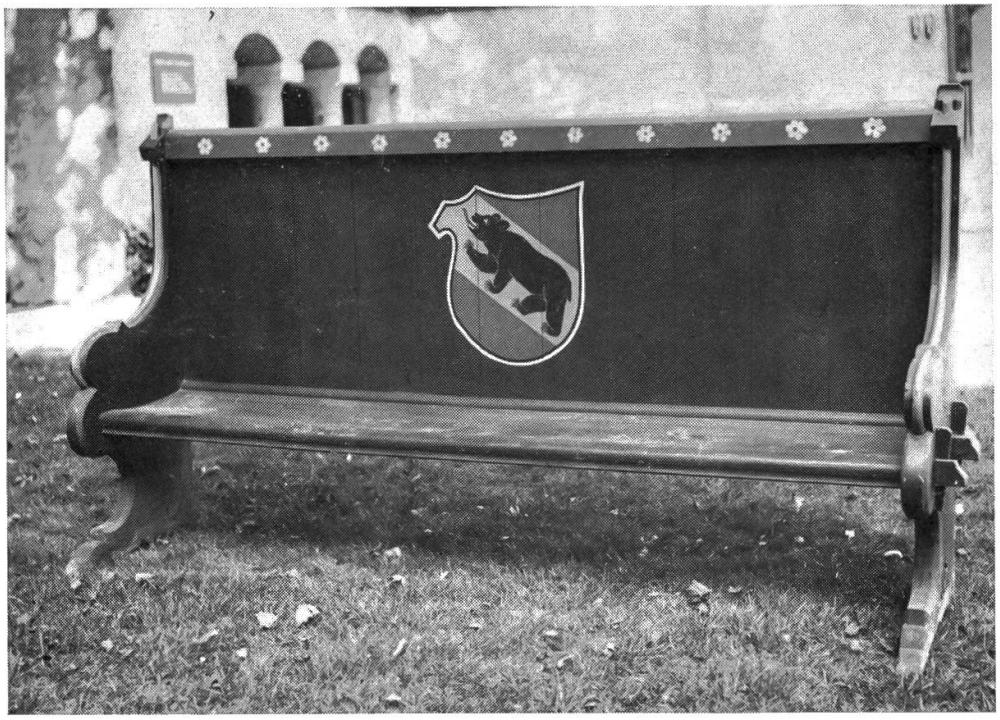
Der erweiterte Haupteingang in den Rittersaal
Photo: Eglin



Die Sonnenuhr an der Südwand der Landvogtei
Photo: Eglin



Der Drache auf dem Landvogteigiebel
Photo: Eglin



Eine Bernerbank
Photo: Eglin

terten Kalkmörtelputz waren sehr spärliche Farbspuren erkennbar, keineswegs aber Anhaltspunkte über die Gestaltung der frühern Uhr. Dem Denkmalpfleger Dr. Felder mit dem Stiftungsrat waren von Karl Furter zwei Entwürfe vorgelegt worden. Man hatte sich für die nun ausgeführte Form entschieden.

Bei näherer Prüfung ergab es sich, daß der vorhandene Stab nicht verwendet werden konnte, da er der richtigen Anlage nicht entsprach, so daß der Malermeister einen neuen, längern montierte, was eine größere Uhr ergab. Der Giebel hat von der Ost-West-Richtung eine Abweichung von zehn Grad gegen Osten, was sich so auswirkt, daß die Vormittagsstunden gegenüber den Nachmittagsstunden ins Übergewicht kommen. Nach vier Uhr kann kein Sonnenstrahl mehr die Fassade bescheinen. – Soviel über die Donatorengaben.

Das *mittlere Torhaus* mußte einer gründlichen Renovation unterzogen werden, so daß es sich heute wieder jedem Schloßbesucher als schmucker Bau präsentiert.

Da der *Rittersaal* immer wieder zu Veranstaltungen verschiedenster Art benützt wird, waren Vorsichtsmaßnahmen geboten, die es dem Publikum ermöglichen, z. B. bei einem Brandausbruch, den Saal rasch und gefahrlos zu verlassen. Das Aargauische Versicherungsamt erließ Vorschriften in bezug auf die zulässige Zahl von Plätzen und verlangte eine Erweiterung des Haupteinganges, was nun in baulich verantwortungsvoller Form – nach dem Projekt von Architekt Dieter Boller, Baden – geschehen ist. Die Kosten übernahmen der Kanton Aargau und die Stadt Lenzburg. – Beim hintern Ausgang, der ebenfalls erweitert wurde, hat man die Türschwellenverhältnisse verbessert.

Nicht unerwähnt bleiben soll, daß jetzt auch neue *Aborte* als wertvolle Anlagen vorhanden sind.

Am Schneggen der Landvogtei ist das *Glöcklein,* das einen Sprung hatte, umgegossen und der eherne Vogel, der zum Fluge ansetzt, vergoldet worden.

Zuoberst auf dem gotischen Nordgiebel der Landvogtei saß bis vor Jahren – aus der Zeit des Schloßbesitzers Jessup – ein blecherner *Drache.* Da er altersschwach geworden war, holte man ihn herunter und hoffte, bald einen Nachfolger aufpflanzen zu können. Nun hat es Herr Säuberli – er hat die Hauptarbeit geleistet – in der Spenglerei Richard Widmer meisterlich verstanden, weitgehend in der Freizeit während zirka 200 Arbeitsstunden, ein neues «Ungetüm», nach dem Vorbild des alten, zu schaffen. Es besteht aus Kupferblech von 0,8 mm. Die einzelnen Teile wurden durch Nieten und Löten zusammengefügt. Bald wird es seinen «Flug» in die Höhe antreten. Der Drache soll an eine sagenhafte Begebenheit erinnern, die sich auf den Burgfelsen abgespielt habe. Zwei junge Ritterbrüder, Guntram und Waltram, hörten von einem

Untier, das bei Lenzburg die Gegend verwüste und die Leute bedrohe. Sie zogen aus, um dem Drachen den Garaus zu machen. Wutschnaubend kam er auf sie zu. Waltram führte den ersten Schwertstreich. Der Hieb ging fehl, und das Ungetüm verschlang ihn mit Haut und Haar. Sein Bruder Guntram sprang herzu und tötete den Moloch, indem er ihm mit seinem Schwert den Bauch aufschlitzte. Und, o Wunder, Waltram entstieg ihm unverletzt. Das Volk jubelte seinen Rettern zu und wählte sie zu ihren Herzogen. Sie blieben in der Gegend, bauten auf dem Drachenhügel eine Veste und nannten sich fortan Grafen von Lenzburg.

Auch zur *Umgebung* trägt der Stiftungsrat Sorge. Das periodische Ausholzen bei Sträuchern und Bäumen bezweckt, daß die Sicht auf die stolze Burg erhalten bleibt. Durch das Säubern der Umfassungsmauern verhindert man ein allfälliges Herabfallen von Steinen. Die Instandstellung der Schloßwege erlaubt jedermann ein ungesorgtes Spazierengehen. Schließlich wurde auch der Erhaltung der Rebmäuerchen, die zum Bild des Schloßhügels gehören – trotz hohen Kosten –, die gebührende Beachtung geschenkt.

Das *Anleuchten des Schlosses* ist ein Geschenk der Städtischen Werke, wofür ihnen der gebührende Dank ausgesprochen sei. Wer die Burg in einer hellen Samstags- oder Sonntagsnacht im magischen Lichte erblickt, den mutet sie fast wie eine überwirkliche Erscheinung an.

Zum Schluß soll noch von zwei Institutionen die Rede sein, die auf der Burg eine reiche Tätigkeit entfalten:

Dr. Martin Meyer, der «Hausherr» berichtet über:

Das Stapfer-Haus auf der Lenzburg

Zwei Jahre nach dem Schloßkauf, 1958, unterbreitete der Stiftungsrat einer interessierten Öffentlichkeit die Denkschrift «Das Philipp-Albert-Stapfer-Haus auf der Lenzburg». Für die Verwirklichung des darin entwickelten Planes, auf der Lenzburg eine aargauische und schweizerische Stätte der menschlichen Begegnung und der geistigen Auseinandersetzung zu schaffen, konnten von der Stiftung Schloß Lenzburg die Stiftung Pro Helvetia, die Neue Helvetische Gesellschaft und die Stiftung Pro Argovia gewonnen werden. Bereits 1959 haben versuchsweise erste «Lenzburger Gespräche» stattgefunden. Der Regierungsrat des Kantons Aargau bewilligte einen ersten Kredit, und am 1. April 1960 nahm ein vollamtlicher Leiter die Arbeit auf. Ende 1966 darf die Aufbauphase als abgeschlossen bezeichnet werden. Ihre Ergebnisse sind folgende: eine Bauspende vorab der aargauischen Industrie und Wirtschaft in der Höhe von rund Fr. 250 000.– ermöglichte im alten Bernerhaus jene baulichen Veränderungen, die im Hinblick auf den neuen Verwendungszweck unbedingt nötig waren. Beschlüsse vorab der Stiftung

Pro Helvetia und des Großen Rates des Kantons Aargau haben die Dekkung der Betriebskosten weitgehend sichergestellt. Und was die Hauptsache anbetrifft, nämlich den Dienst am schweizerischen Gespräch, den das Stapfer-Haus mit seinen Veranstaltungen leistet, so wurde an der Feier vom 10. September 1966 zur 200. Wiederkehr des Geburtstags von Philipp Albert Stapfer die erfreuliche Feststellung gemacht: «Der Erfolg der Institution übertrifft zweifellos die Erwartungen der Initianten» (Bundesrat Hans Peter Tschudi); aber auch die kritisch-anspruchsvolle Frage wurde aufgeworfen: «Kommen aus dem Stapfer-Haus kühne Visionen, zukunftsträchtige Postulate, großzügige Programme?» (Landammann Kurt Kim). Das Stapfer-Haus zielt auf eine menschlich vertiefte Auffassung der Politik und will mit seiner Arbeit dazu beitragen, das Zusammenleben in der Schweiz als eine geistige Aufgabe zu verstehen und zu gestalten. Es will ein besseres Verständnis des einen für den andern herbeiführen und die Bereitschaft wecken, mit vereinten Kräften die Gegenwart zu meistern. Als Forum der Einzelnen für die Gemeinschaft dient es dem freien Austausch von Gedanken, der Abklärung neuer Ideen und der freundschaftlichen Fühlungnahme. Dieser Zielsetzung wird das Stapfer-Haus auch in den kommenden Jahren verpflichtet bleiben.

Von den Aufgaben des Konservators Dr. Hans Dürst erfahren wir folgendes aus seinem Bericht:

Auf dem Weg zu einem Kantonalen Historischen Museum

Die Botschaft des Regierungsrates über den Ankauf von Schloß Lenzburg 1956 nennt als erste Zweckbestimmung Erhaltung und öffentliche Zugänglichmachung der Burganlage. An zweiter Stelle erwähnt sie die museale Verwendung: Mit Hilfe der Schloßbestände und der Kantonalen Sammlung sollten «die gestaltenden Mächte der aargauischen Vergangenheit» veranschaulicht werden.

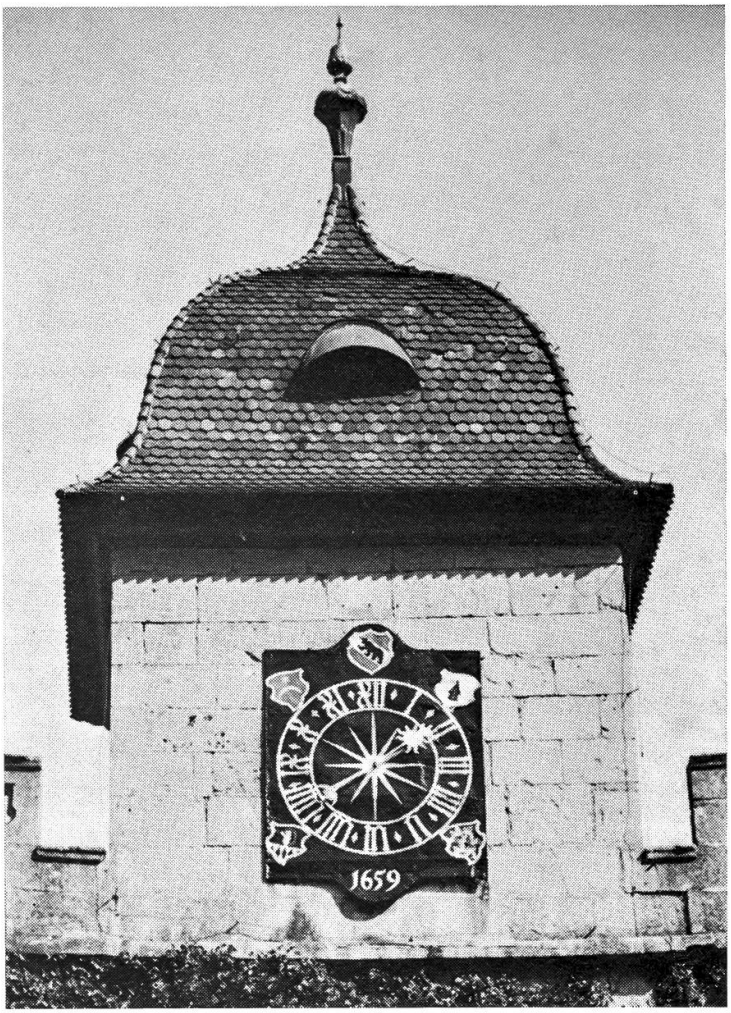
Die Möglichkeit einer Dislokation der Kantonalen Sammlung von ihrem Aarauer Magazin auf die Lenzburg und die Vereinigung mit dem im Schloßkauf inbegriffenen Inventar waren zwei einzigartige Glücksfälle. Denn damit bestand die Aussicht, das seit hundert Jahren versäumte Aargauische Historische Museum doch noch zu schaffen. Allerdings brauchte es einige Jahre, bis sich dieses Ziel durchsetzen konnte.

Die heutigen Ansprüche an ein Museum haben sich stark gewandelt. Auch hierin ist die Zeit nicht stillgestanden. Noch haben die drei Grundaufgaben eines Museums – Sammeln, Bewahren und Erschließen – auf der wissenschaftlichen Tätigkeit zu basieren. Aber man hat sich erneut auf die öffentliche Funktion besonnen und versucht, mit allen verfügbaren Kommunikationsmitteln das Museum als Bildungsstätte einem

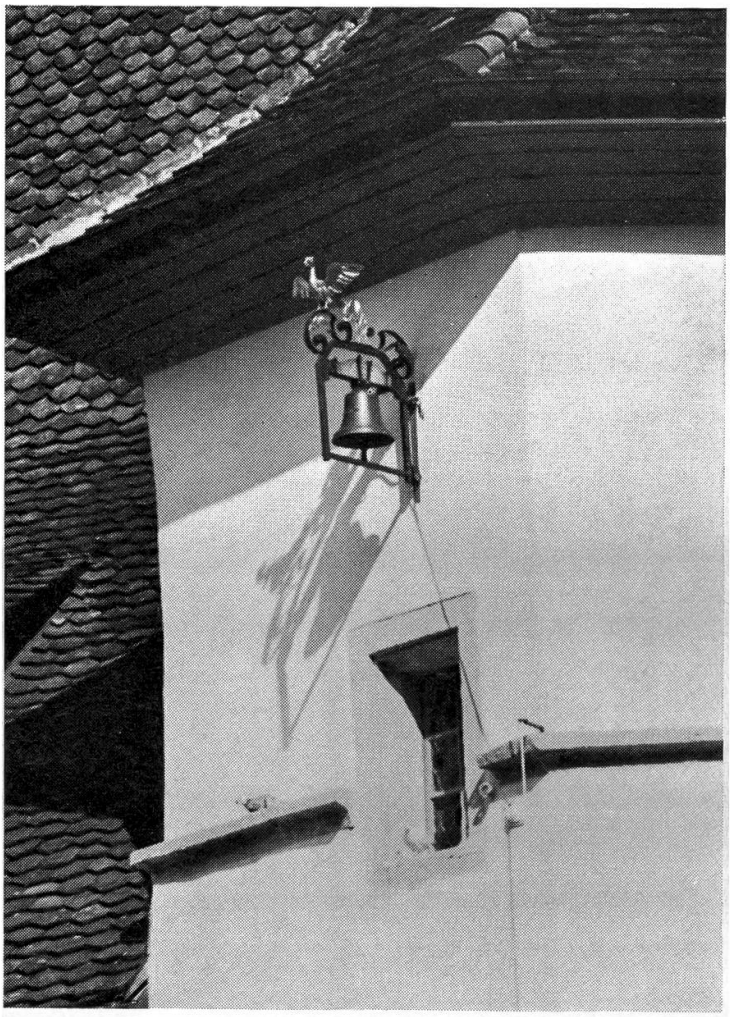
weiten Publikum nahe zu bringen. Das heißt eine sinnvoll geordnete, jedermann verständliche und modern präsentierte Ausstellung. Das heißt aber auch, daß die wissenschaftliche Tätigkeit in leicht faßliche Informationen umgesetzt werden muß.

Um diesen Anforderungen einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit zu genügen, bedarf es eines technischen und administrativen Apparates, wie ihn heute jedes Museum unabhängig von Lage, Größe und Typ besitzt oder besitzen sollte. Die Abwandlungen des Modellfalles ergeben sich aus dem Sammlungsbestand und der Bausituation. Die Einrichtung eines Historischen Museums auf der Lenzburg gründet deshalb auf einer Bauplanung und auf einer Ausstellungskonzeption. Ein Administrationsschema bildet den dritten Pfeiler des Museumsprojekts. Mit den verfügbaren Mitteln wurden Teile der Administration wenigstens ansatzmäßig verwirklicht, vor allem soweit es sich um das unerläßliche wissenschaftliche Instrumentarium handelt: Planarchiv, Photothek, Bibliothek und Inventar. Aus Zeit- und Geldgründen wird es allerdings noch Jahrzehnte dauern, bis ein brauchbares Niveau erreicht sein wird.

Die Ausstellungskonzeption – bereits vor vier Jahren ausgearbeitet – gilt als Unterlage für die Gliederung des zukünftigen Museums, das mit dem Dreiklang Wohnmuseum, Sachgruppensammlung und Wechselausstellungen den statischen Museumstyp mit dem dynamischen verbinden möchte. Ebenfalls vor vier Jahren setzte mit der Neuvermessung der Schloßanlage die Bauplanung ein. Dank eines kürzlich erfolgten Kredites größeren Umfanges ist das Projekt in die entscheidende Phase der Detailplanung eingetreten. Die alle Resultate berücksichtigende Gesamtplanung wird zur genauen Ermittlung der Bausumme führen. Diese Baukosten für die Schaffung eines Kantonalen Historischen Museums auf der Lenzburg werden dem aargauischen Volk zur Abstimmung vorgelegt werden. Was nicht nur demokratisch, sondern auch logisch ist: denn wenn ein Museum für die Öffentlichkeit da zu sein hat, dann ist ihr mit Recht auch die Entscheidungsfreiheit über die Schaffung einer solchen Einrichtung vorbehalten.



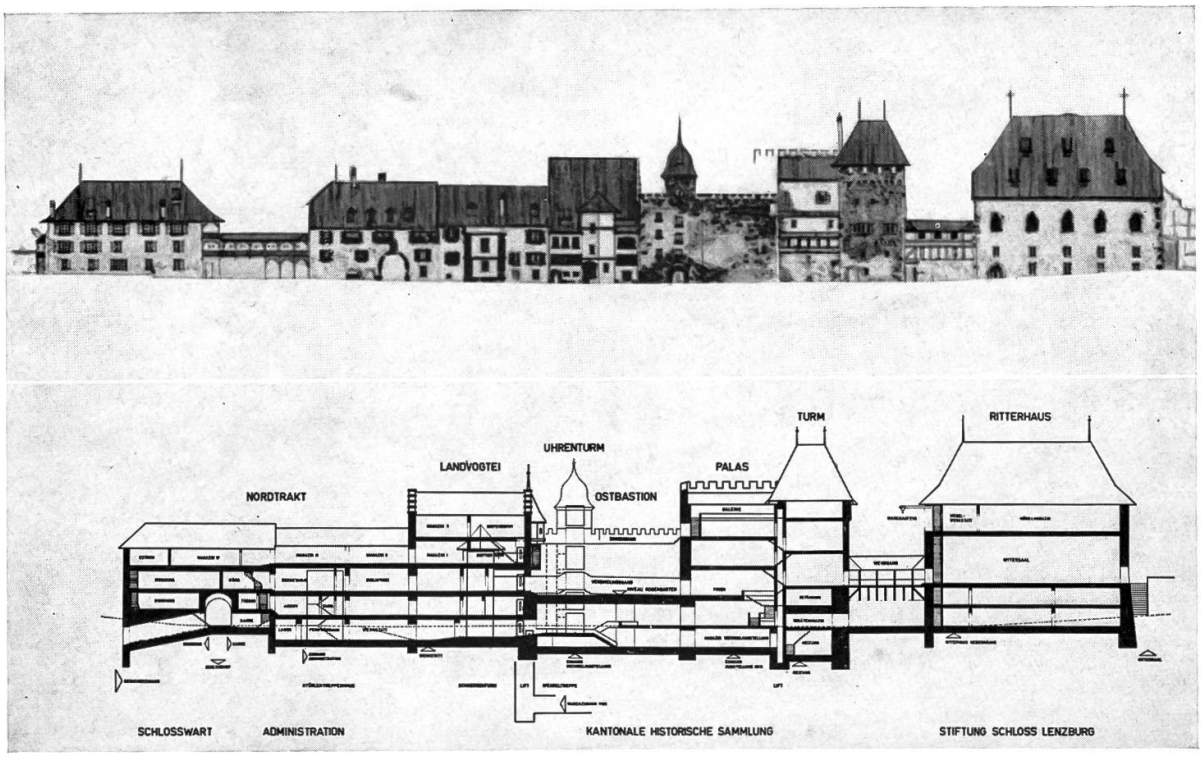
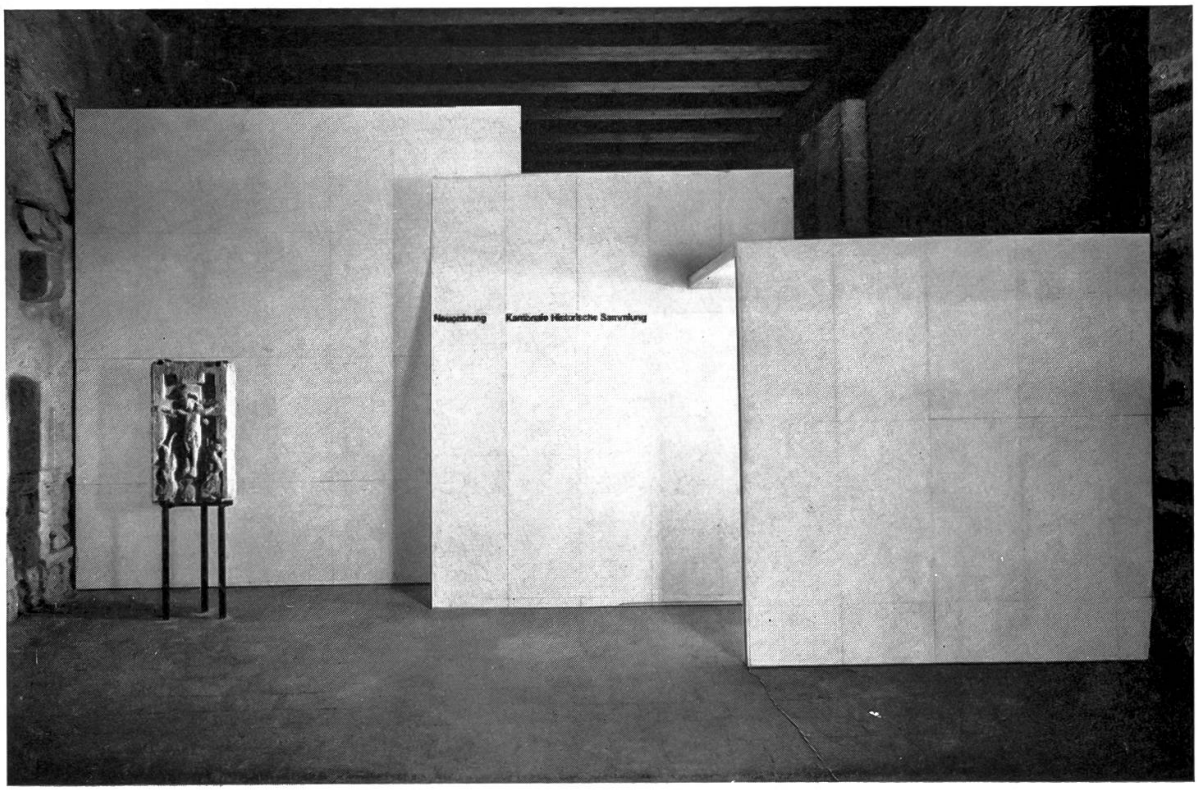
Das Zifferblatt am Zeittürmchen
Photo: Eglin



Das Glöcklein am Schneggen der Landvogtei
Photo: Eglin

Das Philipp-Albert-Stapfer-Haus auf Schloß Lenzburg (links)

(aus "Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau II"
Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Birkhäuser-Verlag, Basel)



Oben: *Aus der Bauplanung.* Fassadenabwicklung Hofseite (1962) und Schemaplan Längsschnitt (1965). Architekturbüro D. Boller, Baden. – Unten: *Museumskonzeption mit den drei geplanten Abteilungen,* anschaulich gemacht an der Ausstellung «Museen im Aargau» 1963.